

7. Sekundärliteratur

Zeitschrift für Kirchengeschichte 45 (1926)1, S. 88-116

August Hermann Francke und die Schweiz. Auf Grund von Akten der Hallischen Waisenhausbibliothek.

Weiske, Karl

Stuttgart [u.a.], 1926

I. Korrespondenz des Ph. A. Gilardon und seiner Söhne mit A. H. und G. A. Francke

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Zweierlei herausgegriffen werden: Aus dem Sammelband A 113 ein Genfer Tagebuch des in Halle gebildeten Theologen Joh. Christoph Silchmüller, das für die Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Halleschen Pietismus besondere Beachtung verdient. Und aus Band C 51 die Korrespondenz, die der Graubündener Pfarrer Andreas Gilardon¹ und seine Söhne Andreas und Michael mit A. H. Francke und dessen Sohne G. A. Francke unterhalten haben. Sie soll zunächst eingehender berücksichtigt werden. Handelt es sich doch hier um Beziehungen A. H. Franckes, von denen sein Biograph Kramer schlechterdings nichts weiß, und um Quellen, die einen viel früheren Einfluß des Halleschen Pietismus auf Graubünden ergeben, als ihn auch Wernle noch angenommen hat.

I. Korrespondenz des Ph. A. Gilardon und seiner Söhne mit A. H. und G. A. Francke

Dieser aus 31 Nummern bestehende Briefwechsel (C 51) versetzt uns in die Zeit der älteren pietistischen Erweckung in Graubünden, wo der Pietismus unter unmittelbarem Einfluß der hallischen Richtung begann, indem die Seelen durch die Lektüre Franckescher und anderer Schriften gepackt wurden. Dieser Hallesche Einfluß zeigt sich zunächst in Gilardons eigener Person und in seiner Familie.

Der erste Brief des Grüscher Pfarrers ist vom 29. Januar 1714 datiert. Gilardon rechnet sich in ihm unter die Zahl der auswärtigen Freunde, an die A. H. Francke seine zweifache schriftliche Ansprache vom 29. III. 1700² abgesandt hat, und erzählt, daß ihm vor zwölf Jahren durch eine besondere göttliche Providenz Franckes „Fußstapfen des noch waltenden, lebenden und getreuen Gottes“ (vom J. 1701) zuhanden gekommen sind. In eine so frühe Zeit also, in das Jahr 1702, reicht bei Gilardon selber der Hallesche Einfluß zurück, während bei Wernle I, S. 244 in einer Anmerkung das Jahr 1715 als Anfangsjahr der Bewegung ohne alle Belege angegeben wird. Gilardon sagt von jenem Buch, in dem Francke Ursprung

1) Wernle I, S. 244.

2) Zweifache schriftliche Ansprache an einige auswärtige christliche Freunde etliche besondere zum Christenthum gehörige Punkte betreffend, Halle 1701.

und Entwicklung seines Werkes dargelegt hatte, daß er es mit großer Verwunderung, Danksagung, Stärkung seines Glaubens und Erbauung seines neben dem Predigtamt ihm anvertrauten Schuldienstes gelesen, daß er seinen (!) Methodum danach eingerichtet und seither erfreuliche Frucht davon genossen. Dann hat er nach langem Nachfragen vor zwei Jahren Franckes „Buß-, Fest- und Sonntägliche Predigten“ und sein „Zeugnis vom Dienst und Wort Gottes“ bekommen, jenen stattlichen Quartband, der Franckes zum Teil schon früher herausgegebene, auf das Stiftungswerk, auf die Benutzung der Bibel und auf die praktische Ausübung des Christentums bezügliche Schriften zusammenfaßte. Über den Eindruck der Lektüre dieser Schriften berichtet Gilardon: „Was ich hieraus für Nutzen geschöpft, kan diß Papier nicht entwerffen, bald war ich betrübt, bald erfreut, aber allezeit erbaut.“ Zwei Landsleute von ihm, Schardius und der Schnallenmacher Georg Tüninger, die sich eine Zeitlang in Halle aufhielten und auch ihrerseits den frühen Halleschen Einfluß in Graubünden bezeugen, brachten ihm als Gegengruß für die ihnen durch Gilardon mitgegebenen Grüße an Francke, ihm sehr willkommen, Franckes Traktätlein: „Die Güte Gottes und Sicherheit unter dem Schatten seiner Flügel.“ Und als er von Tüninger die 3. Edition der wahrhaften umständlichen Nachrichten vom Waisenhaus vom Jahre 1709¹ abkaufte, erhöhte sich seine Liebe und Verehrung, so daß er schreiben konnte: „Hatte ich schon langsten ein geneigtes Gemüt gegen dem Waisenhaus, so ist füraus mein Hertz gegen selbigem aufgewallet, da ich diese zwei letzten Bücher gelesen.“ Er fügte seinem Schreiben ein „klein Gablein“ von $\frac{1}{2}$ Louisdor zu.

Nach Möglichkeit hat Gilardon danach gesucht, den Leuten seiner Bekanntschaft das Waisenhaus und seinen Zustand bekannt zu geben und ihnen die Bücher Franckes zugänglich zu machen. Er führt schon im Brief vom 29. 1. 1714 zwei Namen an von Männern, die dem Franckeschen Einflusse ihr Herz geöffnet haben: Hauptmann Guler von Weinegg aus Jenins in Graubünden, der durch Lesung der „Fußstapfen“ bewogen worden ist, seinen ältesten Sohn Hans Rudolph nach Halle zu schicken, wo er allerdings nicht Francke, sondern dem Professor und Rektor am reformierten Gymnasium

1) A. G. Franckes wahrhafte und umständliche Nachricht von dem Zustande des Waisenhauses in zwey Sendschreiben verfasst. Halle, mit Fortsetzungen.

in Halle, Heyden, anvertraut worden ist. Dagegen wurde Salomo Sprecher, der Sohn des Oberstleutnant Sprecher und Neffe des Hauptmanns Paulus Sprecher von Bernegg, vormals ein Schüler Gilardons, der erste einer langen Reihe, besonders Graubündener Knaben und Jünglinge, die in die Franckeschen Stiftungen geschickt worden sind, entweder das Paedagogium Regium oder die Lateinschule zu besuchen. Sprecher wurde laut dem gedruckten Scholarenverzeichnis Ostern 1714 auf dem Pädagogium aufgenommen. Wernle (I, S. 437) kennt die Familie der Sprecher in der Herrschaft zu Jenins und zu Grüşch im Prätigau, einen Bundes-Landammann und einen Oberstleutnant, die später die guten Freunde der Herrnhuter Brüdergemeinde wurden und eifrige Leser der Gemeinschaften.

Bei derselben Gelegenheit berichtet Gilardon an Francke, daß auch sein ältester Sohn Andreas, 16 Jahre alt, begehre mitzureisen und im Pädagogium aufgenommen zu werden, in der Hoffnung, nach einem Jahre im Falle der Bewährung Mitglied im Seminarium selectum praeceptorum zu werden, und gibt sich der Hoffnung hin, auch im Finanziellen Unterstützung vonseiten des Waisenhauses für seinen Sohn zu erhalten. Die Art dieses Briefes ist wieder ein Beweis für die innere Verbundenheit Gilardons mit Francke. Er will — so schreibt er — den Andreas nach Halle um Salz oder Frucht schicken (Anspielung an Matth. 5, 13 und Mark. 9, 50), wie einst der Patriarch Jakob seine Söhne in Ägypten um Getreide; denn

„ich darff wol sagen, daß unser Land dißmahlen nicht nur von leiblichem, sondern auch von geistlichem Hunger getruckt wird. Denn wir haben großen Mangel an wolbestellten Schulen als geistlichen Vorrathshäusern. . . . Und da der getreue Gott in Euerm Ort einen Mann mit seinem Geiste, ja auch neben ihm noch andrer mehr mit seiner Weisheit begabet und zur Auferziehung der Jugend tüchtig gemacht hat, als sollte es uns niemand mißdeuten, wenn wir unsere Kinder an ein solches, wiewol entferntes Ort schicken . . .“

An anderer Stelle nennt er Francke „das gesegnete Instrument der Gnade Gottes, geeignet unser Hoch-Rhätien zu erbauen“. Umgekehrt äußert A. H. Franckes Sohn und Nachfolger G. A. Francke in dem Briefe vom 19. Juli 1738 seine freudige Genugtuung darüber, daß alle „diejenigen, die aus dem fernen Lande kommen, auf den Schulen des Waisenhauses so zubereitet werden, daß sie den

Exempeln ihrer löblichen Vorfahren nachahmen und damit solche Leute aus ihnen werden, deren sich das Vaterland zu erfreuen hat.“¹

Tatsächlich haben denn auch drei Söhne des Graubündener Pfarrers die Lateinschule der Stiftungen besucht. Allerdings machte der Vater damit nicht ausschließlich gute Erfahrungen; aber der hallische Einfluß macht sich auch in dem späteren Leben dieser Söhne deutlich bemerkbar. In dem Briefe vom 30. III. 1716 spricht Gilardon sein Bedauern aus, daß sein obengenannter Sohn Andreas, der Ostern 1714 in der Lateinklasse III der Lateinschule und auf der Erziehungsanstalt aufgenommen worden war, zusammen mit Matth. Conrad, dem Sohne des Amtmanns Conradinus Conrad von Schambs (Gr.) „eifertig wider alles gründliche Erinnern und Mißrahten seiner Herren Inspektoren mit künftigem seinem großen Schaden die nützliche, (ich sage) göttliche Anstalten des Waisenhauses verlassen und zu einer gantz ungewöhnlichen und unbequemen Zeit auf die Friedrichsuniversität in Halle gezogen sei“. Mit großer Bekümmernis hat er vernommen, daß sein Sohn noch keine genugsame Fundament in den Grundsprachen gelegt, die Nebenstunden mit Lesung venerischer Büchereen zubringe, und bittet Francke um Gottes und des armen Sohnes Heiles willen, ihm und dem Vater zu raten und zu helfen. Schließlich sah er sich gezwungen, den Sohn von Halle wegzunehmen. Aber am 17. III. 1719 kann er Francke Günstiges von ihm melden, auch von seiner inneren Entwicklung. Zwar hatte der junge Gilardon noch vor weniger Zeit keine Lust gehabt, Franckesche Bücher zu lesen; das änderte sich jedoch dergestalt, daß er nun fast keine als nur diese lesen wollte, weil solche ihm das Gewissen am meisten berührten. Infolgedessen äußerte der Vater Gilardon die Bitte, seinem Bücher-mangel abzuhelfen und alle im Waisenhaus ans Tageslicht gekommenen Bücher, auch die von Freylinghausen und Breithaupt gegen Barbezahlung durch den nach Halle gereisten Christian von Hosang aus Chur ihm zukommen zu lassen. Und am 19. X. 1721 erfolgte von dem jungen Gilardon ein Reuebrief mit einem verspäteten Dank an Francke:

„Zwar habe er in dem lieben Waisenhaus und sonderlich nachher auf der Universität mit bösem Leben viel des Guten, so er gehört, un-

1) Vgl. die Liste der schweizerischen Schüler des Pädagogiums und der Lateinschule unten im Anhang.

nütz gemacht; aber das gute Fünklein, das im Waisenhouse angezündet worden, aber auf der Universität erst wieder verloschen sei, habe Gottes Güte sonderlich bei Führung seines Amtes wieder aufgeweckt, wozu ein gesegnetes Mittel Franckes ausgegebene scripta gewesen seien.“

Noch in einem späteren Briefe vom 16. III. 1739 an Gotth. Aug. Francke gedenkt er des Guten, was er in Halle genossen, und kündigt einen ganzen convoi junger Graubündener an, die im Waisenhouse aufgenommen werden sollen, da man in der Schweiz von der Güte der Anstalten überzeugt sei:

„Ich zweifle nicht, der bisher in diesen unsern obzwar von Ihnen entfernten Landen außgebreitete Ruhm dieser schönen und nützlichen Anstalten werde durch glückliche Erreichung des abgezielten Zweckß bei diesen jungen Herren sich je mehr und mehr vergrößern und andurch diese wohlbestellte Schulen ein gesegnetes Seminarium wohlgezogener frommer Leuthe und mithin gottseliger Regenten unsers lieben Vaterlandes werden.“

Gilardons zweiter Sohn Michael wurde als 18jähriger junger Mensch am 15. I. 1722 in Klasse II der Lateinschule aufgenommen und trat sogleich in den Genuß des vollen Freitisches. Als dann am 28. IX. 1722 auch Gilardons dritter Sohn Johannes auf die Lateinschule in Halle aufgenommen wurde und demselben die gleichen Wohltaten des freien Tisches und der „*gratuita informatio*“ zuteil wurden, bekannte der älteste Bruder in dem Empfehlungsbriefe, daß seine Familie Francke für den fast einzigen Beförderer ihrer leiblichen und geistigen Glückseligkeit erkenne. Auch seinen vierten Sohn gedachte Gilardon im folgenden Jahre nach Halle zu schicken. Aber der Brief, der dies ankündigte und auch bat, seinem Sohne Michael die Erlaubnis zu gewähren, daß er die Universität beziehe, um Theologie zu studieren, war schon auf dem Krankenlager geschrieben. Am 12. IV. d. J. mußte Andreas den am 31. III. erfolgten Tod seines Vaters nach Halle melden. Nach einem undatierten Briefe Michaels, aus der Heimat geschrieben, bekam er, nachdem er auf der Synode einhellig in *ordinem ministrorum V. D.* rezipiert worden war, einen Ruf von der Gemeinde Val Zeina (*vallissana*), ein Amt, für welches er sich allerdings noch nicht tüchtig fühlte, da er noch „ein unwissender Lehrjüngling sei“. Die nachhaltige Einwirkung des Halleschen Aufenthaltes spricht sich in den Anfangsworten dieses Briefes aus, wo es heißt:

„Seit meiner Abreise aus Halle kan ich Eu. HochEhrw. versichern, daß sich das gesegnete Andenken an deroselben väterliche Ermahnungen, Aufmunterungen und so hertzliche Erweckung, so ich jederzeit von denenselben öffentlich und privat empfangen habe, nicht ohne Frucht und zu öfterem mit Thränen in meinem Gemüthe erneuert habe, und werde sie auch bestendig in einem feinen und guten Hertzen durch Gottes Gnade trachten zu bewahren.“

Einmal führte ihn der Weg wieder nach Halle, doch nur, um seinen jüngeren Bruder, der auf schlechte Wege geraten war, von dort nach Hause zurückzuholen. Er bedauerte, bei dieser Gelegenheit Francke nicht angetroffen zu haben, und versicherte in einem in Halle an Francke am 25. VI. 1725 geschriebenen Briefe, daß die Familie Gilardon lebenslänglich zu tausendmal Francke „als ihrem Vater verpflichtet und verbunden bleibe für dessen ungemaine Liebe und Affektion, so er dem sel. Vater erzeiget, und für die große Güte und Geduld und Wohlwollen, die er seinen Söhnen insbesondere mit Nachdruck von ihm erwiesen worden seien“. †

Stärker als der persönliche Inhalt der Briefe interessieren die darin enthaltenen Mitteilungen über die kirchlichen Zustände der Landschaft Graubünden im Anfange der pietistischen Bewegung, von dem bei Wernle nur ganz kurz gehandelt wird, sowie über die immer weitergreifende Erweckung, die durch die aus Halle zurückkehrenden Landeskinder veranlaßt und durch die in die Bevölkerung dringende Lektüre pietistischer Erbauungsliteratur genährt wurde, anderseits aber auch über die immer leidenschaftlichere Anfeindung der weithin verschrienen „Pietisten“.

Es ist nicht klar ersichtlich, ob Gilardon ursprünglich der reformierten Orthodoxie angehört hat. Jedenfalls äußert er sich hinsichtlich seiner dogmatischen Stellung in dem Briefe vom 24. XII. 1714 so, daß man seine Abwendung von der Prädestinationslehre erkennt. Er schreibt darin, daß

„von den vielen Söhnen adliger Häuser mehr politici nach Halle zielen als stud. Theol., weil diese die discrepantiam doctrinae entsetzen, während ich aber solches nicht nur nicht scheue, sondern beynahe in allen Lehrsätzen Euch beyfalle. Besonderbar glaube ich, daß Gott seinen Sohn dem gantzen menschlichen Geschlecht geschenkt und aller der Irgehenden Sünden auf Ihn gelegt. Und ist eine verwunderliche Sach: sage ich zu einem jeden absonderlich: Gott hat Dich von Ewigkeit geliebet und Jesus ist für Dich gestorben, so lasst man es gelten; aber sage ich: Gott hat alle Menschen gleich geliebet und Jesus ist für alle

*A 78-10.58 befindet sich in einem Briefe an Zupfendorfs Refinerungen
mit Harvona. 26. VII. 1726, wo er Gott lobt in Kindheit im Genuß
seiner Refinerung demnachst geschehen war.
Lautet also in dem Briefe in Vallisana.*

gestorben, so muß es gefehlt sein. Einmahl ist wahr, was die sel. Männer Gottes, Herr Spener und Herr Arnd, sagen, daß in diesem Lehrsatz: Christus seye nur für die Auserwählten gestorben, kleiner Trost für eine angefochtene Seele seye!“

Man kann es schon von da aus verstehen, daß ihn viele, besonders von den Geistlichen einen Lutheraner, Pietisten, Quäker, auch „Arminianer“ nannten, obwohl er als friedlich und milde gesinnter Mann sich nicht in Streitsachen einließ und sich auch über das ihm „grausenhafte“ vorkommende Dogma „de decreto absoluto“ nicht zu „expektorieren“ pflegte.

„Ich lehre aber“ — so schreibt er Francke — „einen jeden glauben, daß ihn Gott liebe und geliebt habe und solches in Christo bewiesen. Dann das ist das Fundament: die rechte Buß. Ich frage deshalb Eu. Hochw., ob ich recht hieran thue? Ich schone nicht mir, sondern der Herde.“

Das Haupttätigkeitsfeld scheinen die von Gilardon in seiner Gemeinde nach Halleschem Vorbilde eingerichteten Bibelstunden gebildet zu haben. Genaueres darüber berichtet er erst aus seiner Tätigkeit in Tübingen. Er schreibt an seinen Sohn Michael in Halle am 8. V. 1722 von einem Auditorium, das allezeit von einer großen Anzahl Junger und Alter, Herren und Frauen usw. mit großer Frucht besucht werde. Gleichzeitig schreibt er auch an Francke, es wachse die Anzahl der wahren Jünger Christi je mehr und mehr:

„In unser neu erbautes Auditorium kommen vast täglich nebst der lieben Jugend von den Herren Vorgesetzten, Frauen, Vornehmen und Geringen, daß wir nicht genugsam Raum haben.“ Er versuchte nach dem Grundsatz zu handeln: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft, mußte aber die Erfahrung machen, daß „in allen Häusern rumor ist, da viel Eltern sich ihren frommen Kindern widersetzen. Sie sagen, was das vor eine neue Lehre sey, sie seyen bis dahin auch Luth oder Christen gewesen.“

Am 10. VII. 1722 berichtete er Francke, daß man scharf gegen ihn wegen dieser Bibelstunden vorgehe. Er konnte ihm zwar von vielen frommen Seelen berichten, die sich herzlich freuten, so oft sie von Francke etwas sahen oder hörten, und von jedem Wörtlein in seinem Traktätlein hofften, daß es an ihren Seelen gesegnet sei. Aber im Gegensatz dazu regten sich seine Feinde stark auf wider den Herrn und seinen Gesalbten. Auf der letzten Synode, auf der über hundert Geistliche zusammengekommen waren, sollten ihm die Abend-Bet-, Sing- und Bibelstunden verboten werden. Gi-

lardon nahm das Verbot nicht an. Und als über die Frage gehandelt wurde, ob man neben den legibus Synodalibus die Confessionem Helveticam und annexam Formulam Consensus, die 1675 von J. G. Heidegger, „seinem Professor“, aufgesetzt worden war, verlesen und sich eidlich dazu verpflichten sollte, stießen die Meinungen hart gegeneinander. Erfreuten sich doch schon im Anfang des 18. Jahrhunderts manche Landschaften, wie Zürich und Genf, einer größeren Freiheit des Ordinations- und Synodales, da der streitbaren Orthodoxie, deren letzter Klassiker Heidegger war, die Reaktion eines maßvollen Geistes auf dem Fuße nachfolgte. Auch auf dieser Graubündener Synode drang die schärfere Richtung nicht durch. Zu der eidlichen Verpflichtung kam es nicht, da ein großer Teil der Geistlichen nichts anderes als Gottes unfehlbares Wort für eine Norm des Glaubens und des Lebens annehmen wollte. Andere allerdings wollten mit Ungestüm zur Formula Consensus eidlich verpflichten. Aber eine dritte Partei erklärte: man solle die Gewissen nicht beschweren, jedoch nichts wider die Formula Consensus lehren. Angesichts dieser Geteiltheit kam kein Beschluß zustande, sondern der Streit wurde auf ein Jahr verschoben.

Aber der Gegensatz gegen die „Pietisten“ ruhte nicht. Als der junge Michael Gilardon von Halle nach seiner Heimat zurückgekehrt war, fand er das Wort Christi aus Luk. 12, 49 bestätigt: „Ich bin nicht kommen Frieden auf Erden zu bringen, sondern Zwietracht.“

„In manchen Flecken“, — so berichtet er — „fährt der gütige Gott fort theils durch rechtschaffene Lehrer theils auch durch gottselige gemeine Leute sein Reich unter uns aufzurichten und hingegen des Teufels Nest zu zerstören. Der höllische Drach aber speiet beständig Feuersflammen durch seine instrument auf solche aus, die ihm Schaden thun wollen und die auch gern aus seinen Klauen heraus wären. Was vor grausame unerhörte Lästerung man allenthalben über solche Leute austreuet, die auch nur Anfänger im Christenthum sind! Ketzer, Sectirer, Separatisten, Pietisten, Enthusiasten müssen sie heißen, wenn sie es mit der gottlosen Welt nicht wollen mitmachen. Dennoch haben sie aber auch gute Hilfe an vielen Orten von der Obrigkeit und den Herren Häuptern, welche solche angeklagte Leute examinieren und nach erkannter Unschuld öffentlich defendiren und justifiziren. Sonderlich hat man unsrer Politicorum geneigtes Gemüth an unserer Synode zur Genüge spüren können.“ Die nach dem Wortlaut des Briefes beigefügte Nachricht von der Synode ist leider nicht mehr vorhanden.

Während die nach Grüşch, Igis und Thusis gegangenen Briefe August Herm. Franckes an den Vater Gilardon im Waisenhausarchiv nicht vorhanden sind, finden sich in unserem Konvolut des jüngeren G. A. Francke Briefe an Andreas Gilardon, die uns in die Bewegung 1½—2 Jahrzehnte später hineinschauen lassen, wenigstens im Konzept. Dieser spätere Briefwechsel zeigt, wie auch Gotth. Aug. Francke fortfuhr, hallische Schriften nach Graubünden zu senden. Der junge Gilardon, damals Pfarrer in Meyenfeld, bedankt sich dafür im Briefe vom 30. V. 1738. Er nennt dabei auch mehrere aus der bündnerischen Laienwelt als durch Erweckung Ergriffene: den Vater des jungen Edelmanns Georg de Perin, den er für das Waisenhaus anmeldet, das Muster und Exempel von einem klugen, gründlich gelehrten und frommen Edelmann, und seine hinterlassene Gattin, die nebst dem Worte Gottes Franckes Schriften über alles schätzte. Dieser Name tritt also zu den uns aus den älteren Briefen bekannten Namen von Anhängern des Halleschen Pietismus in Graubünden hinzu. Wir erinnern an Schardius und Georg Tünger¹, an Guber von Weinegg und die Familie Sprecher², vor allem aber an die unten im Anhang zu veröffentlichende Liste der Schüler der Hallischen Anstalten, unter denen sich auch der 1739 angekündigte „convoi“ junger Graubündener³ befindet. Die große Masse der Pietisten in Graubünden ist für uns natürlich anonym.

Der letzte Brief der erhalten gebliebenen Korrespondenz enthält übrigens ein sehr gesundes Urteil G. A. Franckes über die schweizerischen Maßnahmen gegenüber dem Pietismus, das ganz zu der vernünftigen Politik stimmt, welche man z. B. in dem Kanton Genf⁴ gegenüber den Pietisten verfolgte.

„Man müsse eben unterscheiden“, das ist seine Meinung, „Wie könne man in der Schweiz mit Leuten, die des also genannten Pietismus beschuldigt würden, mit der Schärfe verfahren, da doch bekannt sei, wie dieser Name sehr gemißbraucht werde und öfters unschuldige Leute, die in ihrem Christenthume etwan mehreren Ernst als andre beweisen, damit belegt werden.“ „Ich will“, fährt er fort, „damit unordentlichen Leuten und denen, die auf allerhand Extravagantien verfallen, das Wort nicht reden. Soviel ist aber gewiß, und hat man es auch in vorigen Zeiten alhier erfahren, daß es nicht vorträglich sey auch solche mit der

1) Oben S. 91.

2) Oben S. 92.

3) Siehe oben S. 94.

4) Vgl. unten im Abschnitt II über Silchmüllers Genfer Tagebuch.

Schärffe anzugreifen, weil sie solches insgemein als eine Verfolgung ansehen und dadurch in ihren Meynungen, wenn selbige auch schon irrig sind, noch mehr gestärcket werden. Dahero der Weg weit sicherer ist, daß man gegen selbige mit allem Glimpf und möglicher Gelindigkeit verfare und sie mit sanftmüthigem Geiste wiederum auf den rechten Weg zu bringen sich bemühe, während man sonsten, wenn man gegen unschuldige Leute angethet, dadurch sich sehr versündigen kann.“

Durch den Briefwechsel, aus dem die vorstehenden kurzen Mittheilungen stammen, werden die Verhältnisse beleuchtet, die Wernle I, S. 244 und 245 bespricht. Sie erweisen die Graubündener Gegend des Prätigaus, die Gegend um Grüşch, Igis, Thusis und Meyenfeld, wozu die Stadt Chur hinzutritt, als ein eigentliches Pietisten-nest, wo unter dem Einfluß der Hallischen Richtung die Erweckung auch die Laienwelt, vornehme wie schlichte Leute, ergriffen hatte. In den Briefen spiegelt sich die große vorbereitende Erweckung, an die dann die Herrnhuter bei ihrem Erscheinen anknüpfen konnten. Wir wundern uns nicht, daß in Graubünden die Saat der Herrnhuter so reiche Frucht brachte.

II. Joh. Christoph Silchmüllers „Genfer Tagebuch“

Bei der Durchforschung der Handschriftenkonvolute fand sich in A 113 auch „Der Extrakt aus dem Journal, welchen Zeit meines Aufenthaltes in Geneve vom 3. XI. 1722 an bis zum 10. VIII. 1724 geführt habe, diejenige Sachen betreffend, die vornehmlich ad statum ecclesiasticum entweder unmittelbar gehören oder doch einige connexion mit oder einen influxum in denselben haben“. Er ist von der Hand desselben Theologen Joh. Christoph Silchmüller, dessen „Bayreuther Tagebuch“, vom Verfasser dieses Aufsatzes in dem Bande A 116 entdeckt und in dem „Archiv für Oberfranken“ (XXIX, Heft 2) abgedruckt¹, eine neuerschlossene Quelle für die Erforschung des Pietismus in Bayreuth zur Zeit des Markgrafen Georg Friedrich Karl bildet und die Anfänge der dortigen Tätigkeit Silchmüllers in den Monaten 30. X. 1727 bis 22. V. 1728 schildert.

Silchmüller stammte aus Wasungen im Hennebergischen (geboren 2. VIII. 1694). Als er in Jena studierte, war er nach eigenem Bekenntnis ein böser Bube und schlimmer Bursch gewesen, aber in Halle, an der Universität 1714 inskribiert, war er unter dem Ein-

1) Sonderdruck. 84 S. Bayreuth, Lorenz Ellwanger, 1925.